

Siebentes Kapitel.

Trotz Cordelias heftigem Widerspruche hatte ihr Großvater sofort zu einem Arzte geschickt, der ihr zur Stärkung einen Aufenthalt von acht Tagen an der See verordnet hatte. So war man denn dahin abgereist. Die Ruhe und Stille, die in dem kleinen, jetzt noch kaum besuchten Seebade herrschten, thaten Großvater und Enkelin wohl. Herr v. Ecken war mehr erschüttert, als er sich selber zugestand, durch das, was Heinrich v. Ecken von Graziella Bianchi, des Greises erster und vielleicht einziger Liebe, berichtet hatte. Die Erinnerungen seiner Jünglingsjahre, die er lange schon für abgeschlossen erklärt, waren plötzlich wieder aufgewacht. Schärfer vielleicht als selbst damals, empfand er den Stachel der Reue. Er hatte sich so fest eingeredet, daß Graziella sich am Ende getröstet habe, ja, daß es für sie viel besser gewesen sei, daß er sie ihrer schönen südlichen Heimat nicht entriß und auf einen Boden verpflanzt, der ihr fremd und unsympathisch gewesen sein müßte, daß ihn die Nachricht, sie sei frühe in der Blüte ihrer Jugend gebrochenen Herzens gestorben, wohl bewegen mußte. Er hätte nie vergessen dürfen, was er seinem Namen schuldig war, nie sich ihre Liebe erringen sollen, das sagte er sich mit bitterem Schmerze. Das war es, was er beklagte, mehr hätte ihm sein Familienstolz nicht gestattet. Cordelia las des Großvaters Gedanken deutlich, sie wußte, was in seiner Seele vorging, ohne daß er zu ihr davon sprach. Sie war ja das „Kind seines Herzens“, wie sie sich so gern von dem teuren Großvater nennen hörte, sie besaß den ganzen Stolz des alten v. Eckenschen Geschlechtes; so mußte sie ihn verstehen. Und doch hätte ein aufmerksamer Beobachter vielleicht herausgefunden, daß sie begierig auf irgend eine Äußerung wartete, die ihr verraten könnte, daß des Großvaters Bedauern